

Unterhaltungsblatt für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

16.

S. D o m i n g o.

Ein deutscher Missionär, Hr. Hufnagel, aus Ansbach, der im Jahre 1811 auf dieser durch ihre inneren Umwälzungen und blutigen Gräuel so merkwürdigen Insel gewesen, (im vorigen Jahre nach Ansbach zurückgekommen, und seit dem wieder nach Amerika abgereiset ist) hat über die Personen, welche in der neueren Zeit daselbst eine Rolle gespielt haben, und über den Zustand der Neger, eine lesenswerthe Schilderung mitgetheilt, die sich in dem ersten dießjährigen Stücke von Bertuch's geographischen Ephemeriden befindet, und den Zeitungslesern um so willkommener seyn muß, als man einige Zeit her aus dieser, in der Weltgeschichte so bedeutend gewordenen Insel nur in Bruchstücken einzelne, unzusammenhängende Nachrichten erhalten konnte. Die folgenden Züge sind aus jener Beschreibung ausgehoben.

Der Reisende landete in demjenigen Theile der Insel, welcher bey der im Jahre 1806 erfolgten Theilung zwischen den beyden Souveränitäts-Werbern, Pethion und Christoph, dem letzteren zugefallen war, zu Kap Francois, der Hauptstadt des letzteren, der ihr von seinem Namen, die Benennung Cap Henry beygelegt hatte, und damals noch unumschränkter Herr in seinem Antheile war. An dem

Fusse des Felsengebirgs, welches das Meer beherrscht, ist eine Festung mit 3 Thürmen angelegt, aus der man alle Schiffe, die am Kap landen wollen, bestreichen kann. Diese Stadt selbst hat schöne, dreystöckige Häuser, unter denen sich das Haus der Wittve des vorigen Regenten, Dessaline, ganz besonders auszeichnet.

Madame Dessaline ist eine schwarze Frau von majestätischer Bildung, mit aller Schönheit einer Negerin begabt. Zähne wie Perlen, eine erhabene Stirne, schwarze Wollhaare, dicke Lippen, ein volles Gesicht, feurige Augen, einen herrlichen Wuchs. Herr Hufnagel, der Briefe an sie hatte, fand sie in die feinste, mit Spizen besetzte Mousseline gekleidet; den Hals umgaben Gold und Perlenschnuren; um den Kopf war ein ostindisches Tuch gebunden, und ein sehr großer grüner Hut, von feinem Filze, bedeckte ihn. Die schwarzen Finger waren voll goldener Ringe. Sie ist eine gebildete Frau, die mehrere europäische Sprachen, das Englische, Spanische und Französische, ziemlich fertig spricht. Sie wird auch als eine edle Frau gerühmt, die sich eifrig um die Weissen verwendete, als die allgemeine Blutverfolgung gegen dieselben ergangen war. Oft verbarg sie einen Verurtheilten neben dem Schlafgemach ihres Gatten so lange Zeit, bis er sich auf ein Schiff zu retten Gelegenheit fand, und mehrere Personen verdanken ihr das Leben. Ihr Haus ist sehr niedlich, doch ohne Glas in den Fenstern, und der Boden mit Ziegeln ausgelegt, wie in dem ganzen Lande. Es ist mit einem Eifer versehen, der die herrlichste Aussicht in die Gebirge und auf den Hafen hat. Unten ist ein

Gem
Stid
gut
Zuck
20
genie

ruber
theri
die i
gleich
nehm
sich i
er da
werd
Gru
den l
ne au
1806
seine
ziere
ihn.
schrie
ihn u
Pisto
te sid
und
Pet
geme
Insul
publi

Gewölbe, in welchem sie ihre Dienst-Negerinnen mit Stickereyen beschäftigt, auf die sich dieselben sehr gut verstehen. Ihr Reichthum besteht in Kaffee- und Zucker-Anpflanzungen. Wenn sie ausgeht, folgen ihr 20 Negerinnen von vorzüglicher Schönheit, und sie genießt eines hohen Ansehens.

Dessaline, ihr Gatte, so lange-er das Staats-ruder auf der Insel führte, war ein blutdürstiger Wütherich. Er hatte zuletzt den Einwohnern einer Stadt, die ihm Widerstand leistete, gedroht, „wenn sie nicht gleich sich ergäben, und er die Stadt im Sturm einnehmen müßte, würde er sie alle ermorden lassen, und sich in ihrem noch warmen Blute baden; er wisse, daß er dadurch stark und unüberwindlich, wie ein Löwe werden würde.“ Diese Drohung gab den über seine Grausamkeit aufgebrachten und besorgten Generalen den letzten Anlaß zu einem geheimen Bunde, der seine auf dem Wege nach Gonaïves, am 16. Okt. 1806 erfolgte Ermordung zur Folge hatte. Er hatte seine Leibwache vorausgeschickt. Einige Neger-Offiziere lauerten, in einer mit Moos bedeckten Hütte auf ihn. Als er vorbeifuhr, stürzten sie hervor und schriegen: Da ist Dessalines, der Tyran, bringt ihn um.“ Er sprang aus seiner Kutsche, schoß mit 2 Pistolenschüssen zwey Offiziere todt, und vertheidigte sich dann mit dem Degen, ward aber überwältiget, und auf der Stelle ermordet.

Seine Nachfolger waren die beyden Generale, Pethion und Henry Christoph, die Anfangs gemeinschaftlich regierten, bald darauf aber sich in die Insel theilten, und jedem Theile eine besondere republikanische Konstitution verschafften. Der Friede

zwischen ihnen hat aber nicht lange gewähret. Jedem fiel ein, die Alleinherrschaft an sich zu ziehen, wie sie *Loussaint Louverture*, der Urheber der Revolution, und sein Nachfolger *Dessaline*, gehabt hatte. Darüber kamen sie in gegenseitige Kriege, die mit Grausamkeit und Erbitterung durch zwey Jahre geführt worden sind, und nach den neuesten Berichten mit *Christoph's* gänzlicher Niederlage und Flucht geendiget haben.

Im Jahre 1811, als *H. Sufnagel* sich auf *S. Domingo* befand, war *Christoph* noch in allem Ansehen seiner Würde. Doch schon damals hatte er sich zum Könige, und bald zum Kaiser der seit der Revolution, nach ihrem ursprünglichen Namen benannten Insel *Santi*, erklärt. Früher noch hatte er schon sich in *England* eine goldene Krone verfertigen lassen, die aber, weil sie heimlich ausgeführt werden sollte, den englischen Zollgesetzen zu Folge, weggenommen worden war. Um jedoch *Christoph* einen Beweis von Wohlwollen zu geben, machte ihm *England* ein Geschenk damit.

Christoph ist groß und fleischig, sein Ansehen ist majestätisch. Die hohe Stirne, die dicken roten Lippen, die kohl-schwarze Wolle auf dem Kopfe, der schwarze Bart, die weissen Zähne &c. verleihen ihm ein Furcht gebiethendes Ansehen, dem seine starke Stimme ganz entspricht. Er ist in *Afrika* geboren, und war auf *Jamaika* eines reichen Kaufmanns Sklave, in dessen Kaffee- und Zuckerpflanzungen er mit andern Sklaven arbeiten mußte. Als die Empörung auf *S. Domingo* ausbrach, flüchtete er sich dahin mit mehreren seiner Gefährten, nahm

Dien
aus,
gewo

sam
Mo
schen
stark
Arzt
komm
nen
brach
Der
st op
ausfü

um d
Alle
Haus
stande
nig a
C
tern d
grün;

Betr
C
Barth
und er
haben,
Er stell
keinen

Dienste unter Dessalines, und zeichnete sich so aus, daß er nach dessen Ermordung zum Präsidenten gewählt wurde.

Er besitz viele persönliche Tapferkeit, mit Grausamkeit gepaart. Bey der Einnahme von Nicolay-Moll soll er mit eigener Hand mehr als 100 Menschen erlegt haben. Viele seiner Leute wurden auch stark verwundet; um ihnen zu helfen, ließ er einen Arzt aus der Kaostadt berufen; allein bevor dieser ankommen konnte, waren die meisten Verwundeten, denen es an Verpflegung, und allen Hülfsmitteln gebrach, in der grossen Hitze, am Brande gestorben. Der Arzt konnte keinem mehr das Leben retten. Christoph gab ihm die Schuld, ließ ihn des Nachts hinausführen, enthaupten, und in das Meer werfen.

Dieser Häuptling bewohnte ein schönes Haus, um das rings umher ein offener Gang geführt ist. Alle Morgen stellte er sich nach alter Sitte an seine Hausthür, um Audienz zu geben. Seine Offiziere standen ihm rechts und links zur Seite. Sah er zornig aus, so durften sie kein Wort mit ihm sprechen.

Seine Leibwache bestand aus einigen Regimentern der ausgesuchtesten Neger. Ihre Montur war grün; ihre Hüte groß, mit grünen Federbüschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen eines Barbiers über den Bart.

Ein Pariser Barbier erstaunt über die Menge der Barthaare, welche täglich unter seinem Messer fallen, und erinnert sich zugleich, in der Geschichte gelesen zu haben, daß die Menschen sonst älter wurden, als jetzt. Er stellt hierüber folgende Betrachtungen an: Es gibt keinen Menschen, so schwach er auch sey, dem der Bart

nicht wenigstens wöchentlich um eine Linie wüchse, wenn er sich ordentlich rasiren läßt. Bey vielen ist der Wuchs weit stärker. Diesemnach bringt das Kinn des schwächsten Menschen jährlich 52 Linien oder 4 Zoll 4 Linien Bart hervor. Wird dieser Mensch 60 Jahre alt, und man rechnet vom 18ten Jahre an seinen Bartwuchs, so hat er während dieser Zeit 15 Fuß 4 Zoll Bart verbraucht. Noch auffallender wird die Bemerkung, wenn man 2 Linien Bart auf die Woche rechnet, und das Alter von 70 Jahren annimmt; dieses gibt die enorme Summe von 38 Fuß 3 Zoll. Man bedenke die Menge von Kräften, welche zur Erzeugung einer so großen animalischen Substanz erfordert wird! Es ist kein Zweifel, wir finden darin die wahre Ursache der Schwäche unsers Zeitalters. — So weit der Barbier und seine Reflexionen, die er mit wahrer Selbstverleugnung gab.

Es haben nun freylich seit Simson's Zeiten verschiedene Stimmen sich gegen das Haarabschneiden erklärt, und es läßt sich allerdings behaupten, daß der Körper einen größern Aufwand machen muß, oft geschorene Haare, welche schneller wachsen, zu ersetzen, als natürlich ausgewachsene zu erhalten. Doch scheint ein so kleiner Theil des Körpers, wie der Bart ist, im Grunde wenig in Betracht zu kommen, wenn man sieht, daß man Pudel und Schaaf, wenn sie nur gut gefüttert werden, ohne Nachtheil am ganzen Leibe scherren kann, obgleich sie dabey oft noch einer rauhen Bitterung ausgesetzt sind. Hätte das Abschneiden der Haare einen so schädlichen Einfluß auf die Stärke, so würde die Natur diesen Theil des Körpers anders

einge
haben
so gie
Der
ropa
dem
ken
verpe
nicht
und s
theuer
einfac
nüsse
und n
Reizm
zu Gr
rer C
Barte

2
rung
ich ein

*) G
ob
ne
ni
sch
ih
du
ber
gen

eingerichtet, vielleicht mit Empfindungsfähigkeit begabt haben, um die leichtsinnige Hand davon abzuhalten *)

Ist unser Geschlecht jetzt schwächer als vormals, so giebt es ganz andere Ursachen, dieses zu erklären. Der Mensch ist in den neuern Jahrhunderten in Europa mehr ein Stubenthier geworden, als er es vordem war. Wie viele Millionen leben nicht in Fabriken und Manufakturen in dumpfigen Behältnissen in verpesteter Luft, mit Arbeiten beladen, die man sonst nicht kannte, dem höher gestiegenen Luxus zu dienen, und sich selbst eine höher getriebene, wenigstens eine theuere Subsistenz möglich zu machen! Und statt der einfacheren kräftigeren Kost der Alten, hat man Genüsse kennen lernen, die die Fibern abspannen müssen; und wenn man sie erschlafft fühlt, greift man nach Reizmitteln, die auch den baumstarken rohen Grobesen zu Grunde richten. Darin liegt die Schwäche unserer Generation; nicht im langen oder geschornen Barte.

Mittel gegen die Kolik.

Wer die heftigen Schmerzen der Kolik aus Erfahrung kennt, wird es mir vielleicht Dank wissen, wenn ich ein unschuldiges Mittel dagegen bekannter mache,

*) Es gibt jetzt einen Arzt in Deutschland, der mit dem obigen Barbier die Schwäche der neueren Generationen mit von dem Scheren des Bartes ableitet, wenigstens behauptet, daß das Rasiren der Mannheit schade. Er läßt darum seinen Bart wachsen, verbirgt ihn indeß unter einem großen Halstuche, bis er es durch sein Beispiel zur allgemeinen Mode gemacht haben wird, den Bart, wie im Alterthume, lang zu tragen.

welches seit 30 Jahren niemals seine Wirkung verfehlte und welches ein Jeder ohne Nachtheil versuchen kann.

Mein Vater bekam vor einigen dreyßig Jahren nach einem eiligen Geschäftsgange an einem heißen Sommertage, worauf er sich wahrscheinlich zu schnell abgekühlt hatte, einen heftigen Anfall der Kolik. Ein angesehenener Mann aus Thüringen, der damals zufällig zugegen war, rieth: ihm sogleich eine Tasse voll von dem Salzwasser, das sich in den Buttertöpfen findet, wenn die Butter herausgeschnitten wird, zu geben. Es half den Augenblick, und mein Vater hat nie wieder einen Anfall von dieser Krankheit gehabt. Ich habe das Mittel in diesem langen Zeitraume vielen Personen, die mit Kolik befallen wurden, gerathen, und immer hat es den Augenblick geholfen, nie seine Wirkung verfehlt.

Am merkwürdigsten war die Wirkung bey einem hiesigen Zimmergesellen, der gewöhnlich jede Woche zwey heftige Anfälle von der Kolik hatte und dadurch entsetzlich litt. Er kam eines Morgens zu mir und bekam einen so heftigen Anfall, daß er sich auf den Kopf stürzte und wie ein Wahnsinniger mit Händen und Füßen in die Erde scharrte. Ich gab ihm eine Tasse voll von dem Salzwasser, das sich in den Buttertöpfen sammelt, und er genas nicht nur auf der Stelle, sondern hat auch ein ganzes Jahr (so lange war er noch in Dresden) keinen neuen Anfall von dieser Krankheit gehabt.

E.